

[s.n.]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **90 (1964)**

Heft 22

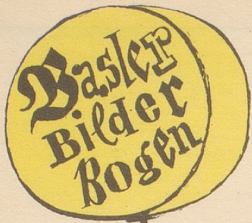
PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der unerträgliche Baulärm

Von Hanns U. Christen

Der Herr Juvenal, der so vor etwas weniger als 1900 Jahren lebte, wäre sicher Mitarbeiter am Nebelspalter gewesen, wenn es so etwas schon gegeben hätte. Leider war damals Rorschach noch nicht das geistige Zentrum Helvetiens, und so mußte sich Juvenal bescheiden, seine Satiren vorwiegend für den Schulgebrauch späterer Jahrhunderte zu schreiben. Weshalb man ihn kaum außerhalb der Schulstuben liest. Immerhin – er hat einen Satz geschrieben, der sehr allgemein bekannt wurde. Er lautet: «Es ist schwer, darüber keine Satire zu schreiben!» Er wird immer dann zitiert, wenn sich etwas ereignet, das geradezu danach schreit, im Nebelspalter abgedruckt zu werden. Solches geschah dieser Tage in Basel.

Vor einigen Monaten mußten die Stimmbürger Basels darüber entscheiden, wo man eine Erweiterung des Bürgerspitals hinbauen sollte.



DIE GUET ADRA'SSE FIR
GUETI BASLER LA'CKERLI
BASEL AM BARFIESSERPLATZ
Verlange Si e Mischerli, skoschnyt!

Die offizielle Baukommission, präsiert von alt Spitaldirektor Gottfried Moser, hatte die Pläne so ausgearbeitet, daß der Erweiterungsbau mitten ins Areal des jetzigen Spitals zu stehen kam. Dagegen wandten sich zahlreiche weitsichtige Bürger, die neben anderen stichhaltigen Einwänden auch erklärten: «Der Baubetrieb mitten im Spitalgelände wird einen unerträglichen Lärm verursachen, unter dem die Patienten leiden! Zehn Jahre lang werden dort Motoren rattern, Preßluftbohrer hämmern, Arbeiter fluchen, Kranen quietschen und was sonst alles zu einem Bauvorhaben von jetzt 160 Millionen Franken Kosten gehört. Daher darf der Erweiterungsbau nicht mitten unter den Patienten erstellt werden, sondern abseits an einem Ort, wo sein Baulärm nicht stört!» Die Befürworter des offiziellen Projektes, voran die Baukommission selbst, hingegen erklärten, das mit dem Baulärm sei dann nicht so schlimm. Und das Stimmvolk entschloß sich nach einem ungeheuer hitzigen und böartigen Wahlkampf, dem offiziellen Projekt zuzustimmen. Das neue Spital wird also inmitten des bestehenden Spitals gebaut. Für 160 Millionen (heutiger Stand der Kosten), zehn Jahre Bauzeit. Die Projektverfasser und die Baukommission, präsiert von alt Spitaldirektor Gottfried Moser, siegten. Nun geschah folgendes.

Am 21. April läutete das Telephon beim Inspektor der Basler Polizei. Aus dem Hörer ertönte die Stimme von alt Spitaldirektor Gottfried Moser, Präsident der Baukommission des Bürgerspital-Neubaus. In heimeligem Berndeutsch sagte die Stimme goldene Worte folgenden Inhalts: «Otti, es ist unerträglich! Der Baulärm im Spitalgarten ist so stark, daß die Schwerkranken es kaum aushalten. Man muß etwas gegen den Baulärm tun!» Daraufhin begannen Ereignisse abzulaufen, die nachträglich zu einer Konferenz führten, zu der vom Spital auch die Presse eingeladen wurde. An dieser Konferenz nahmen teil: drei Professoren, der jetzige Spitaldirektor, zwei Vertreterinnen der Krankenschwestern, eine Handvoll Spezialisten aus verschiedenen Disziplinen, ein Architekt vom Baubureau des Spitals. Es ging um den Baulärm im Spitalgarten. Aus den Referaten der Konferenzteilnehmer zitiere ich einige Sätze. Es sagten: Schwester Barbara: «Die Schwerkranken wurden gestört, und der Lärm ab vier Uhr morgens störte vor allem auch die Schwestern im Schlaf». Schwester Marty: «Die Schwestern taten mir leid, weil sie nicht genügend schlafen konnten. Von den Patienten reklamierten nur die Schwerkranken». Der Architekt vom Baubureau des Spitals: «Die Störungen waren nicht mehr erträglich!» Der Spitaldirektor: «Vom Bettenhaus kamen Klagen, daß der Lärm unerträglich sei. Wir haben nur etwas unternommen, weil die Schwerkranken über den

weil die Schwerkranken über den Lärm reklamierten. Darauf mußten wir Rücksicht nehmen. Wegen dem Personal allein hätten wir nichts getan».

Worum handelte es sich bei diesem laut mehrfachen Aussagen unerträglichen Baulärm im Spitalgelände? Waren Bulldozer am Werk, die historischen Gebäude an der Hebelstraße umzulegen, die dem Neubau weichen müssen? Wurden serienweise Baumwurzeln gesprengt? Meißelten zehn Preßlufthämmern den zum Verschwinden verurteilten Beton auf? Fraßen sich Dieselmotoren in den Boden? Fuhren schwer beladene Camions hin und her? Benutzten unsorgfältige Hilfsarbeiter schwere Eisenträger herum? Welcher Art war der nach offizieller Feststellung unerträgliche Baulärm, und wer verursachte ihn? Ein Bataillon stimmstarker Südländer? Der Maschinenpark eines Bauvorhabens von 160 Millionen Franken Kosten (nach heutigem Stand)?

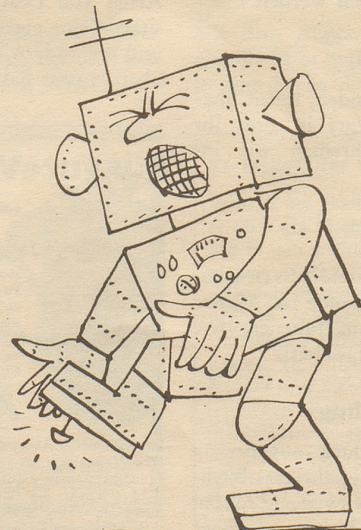
Der Baulärm, über den sich die Honoratioren des Spitals, vom Präsidenten der Baukommission bis zu den Schwestern, so vehement beschwerten, stammte nicht von den Errungenschaften der modernen Bautechnik und nicht von einer Schar Bauarbeiter. Sondern der Baulärm stammte daher, daß ein paar Saatkrähen begonnen hatten, in einer Platane im Spitalgarten neun Nester zu bauen. Nach Feststellungen eines Zoologen hätte der Lärm der Saatkrähen sechs Wochen lang gedauert; so lange, bis die Brut aufgezogen sein würde.

Gegen den unerträglichen Lärm der Krähen mit ihren neun Nestern wurde grobes Geschütz aufgeföhren. Zuerst kam die Feuerwehr, die eine lange Leiter aufstellte und acht Nester herunterholte. Die Krähen reklamierten; dann flogen sie hin und bauten über Nacht die acht Nester neu, wobei sie Baulärm verursachten. «Wir sahen keinen an-

deren Ausweg, als durch einen Schuß Unruhe unter den Krähen zu stiften» sagte der Architekt. Man holte also, mit hoher Bewilligung, einen Polizisten samt Schießgewehr. Er legte auf eine Krähe an, der Schuß krachte, und die Krähe flog munter davon. Zum Glück hatte er, wie einst Wilhelm Tell, einen zweiten Pfeil im Köcher. Er legte nochmals an, der Schuß krachte, und diesmal flog die Krähe nicht munter davon, sondern tot herunter. Man band sie mit den Beinen an die Platane, damit ihre Kameraden sehen konnten, was jemandem geschieht, der im Spitalgelände unerträglichen Baulärm verursacht. Daß die Krähen Saatkrähen waren, und daß diese Nester im Spitalgarten die erste bekannte Brutkolonie dieser Vögel auf Schweizerboden, beziehungsweise auf Schweizerästen war, das führte zur Intervention der Ornithologen und schließlich zu der oben erwähnten Konferenz.

Nun stellt sich aber die Frage: wenn schon der Bau von neun Vogelnestern durch eine Handvoll Krähen, mit maximal sechs Wochen Dauer, zu unerträglicher Lärmbelastung der schwerkranken Patienten führt – wozu führt dann der Baulärm eines Bauvorhabens von 160 Millionen Franken (jetziger Stand) auf dem selben Gelände während zehn Jahren? Werden die Ohren der baulustigen Spitalhonoratioren diesen Lärm dann für weniger unerträglich halten, als sie nun den Baulärm der Handvoll Krähen hielten? Und falls der Baulärm von den Patienten als unerträglich bezeichnet werden wird – hängt man dann etwa gelegentlich einen Vorarbeiter oder Bauführer an die Platane, als warnendes Beispiel?

Wie gesagt: es ist schwer, darüber keine Satire zu schreiben. Sagte der Römer Juvenal vor nahezu 1900 Jahren.



Zurück